

Adéla Petrová: Lety bei Písek. Die vergessene Geschichte des Holocaust an den Roma

1) Geschichte (mit der Historikerin Anna Míšková)

AM: „Schon vor der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren gab es Vorschläge, Arbeitslager einzurichten. Es wurde auch versucht, die Roma aus den Gemeinden zu vertreiben, in denen sie lebten. Und in der Presse wurden sie zum Beispiel oft als schwarze Juden, Zigeunerplage oder die Geißel des Landes bezeichnet. Das war nichts, was aus heiterem Himmel kam. Das war nichts, das tatsächlich von den Deutschen oder der Besatzungsverwaltung eingeführt wurde. Das war etwas, das hier schon seit langem grassierte, und die Stimmung während des Zweiten Weltkriegs gab all dem lediglich ein Ventil.“

Kommentar: Die Minderheit der Roma befand sich damals in einer ungünstigen Lage und im Gebiet des Protektorats begannen Maßnahmen nach deutschem Vorbild in Kraft zu treten. Die Roma sollten nach und nach in speziellen Lagern gesammelt werden. Mährische Roma nach Hodonin bei Kunstadt (tsch. Hodonín u Kunštátu) und tschechische Roma nach Lety bei Písek (tsch. Lety u Písku).

AM: „Etwa 1.300 bis 1.400 Menschen wurden in die sogenannten Zigeunerlager gebracht, der Rest lebte vorerst weiterhin in Freiheit, aber ihr Schicksal war leider genau dasselbe wie das derjenigen, die in diesen Lagern steckten, denn später begannen die Transporte in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz II - Birkenau.“

Kommentar: Das Lager Lety wurde auf dem Gelände eines ehemaligen Arbeitslagers und späteren Arbeitsstraf- und Sammellagers errichtet. Das Areal war für die Anzahl der dorthin verschleppten Personen nicht ausgestattet.

AM: „In den ersten Tagen und Wochen wurde die Kapazität um fast das Dreifache überschritten, so dass die Unterbringungsbedingungen, in deren Rahmen diese Menschen leben mussten, völlig unzureichend bis unmenschlich waren. Mehrere Menschen mussten sich zusammen in die Betten zwängen. Es gab keine angemessene Einrichtung - die Baracken konnten im Winter nicht richtig beheizt werden, im Sommer war es darin hingegen unerträglich heiß. Und für Hygienemaßnahmen war auch kein Platz.“

Kommentar: Darüber hinaus erhielten die Gefangenen nicht einmal das Wenige, auf das sie eigentlich Anspruch hatten.

AM: „Es gab einige Vorschriften, die klar besagten, wer wie viel von welchem Lebensmittel pro Tag bekommen sollte, aber das wurde überhaupt nicht befolgt. Man wusste, dass das Essen, das in das Lager hineinging, das tatsächlich physisch bis ins Lager kam, nicht bei den Gefangenen ankam, denn die Wachen stahlen es und schickten es ihren Familien nach Hause. Nach der Schließung des Lagers wurde festgestellt, dass sich in den Lagerhallen kiloweise ranzige Butter befand, die nie verteilt worden war. Es wurden auch Stoffe hingeschickt, damit für die Kinder zumindest ein paar Kleidungsstücke genäht werden konnten, aber auch diese haben die Kinder dort nie erreicht.“

Kommentar: Sie konnten somit zu allen Jahreszeiten nur das tragen, womit sie im August angekommen waren.

AM: „Die meisten Kinder, die dort geboren worden sind, haben nicht überlebt, denn die Bedingungen dort waren überhaupt nicht für Neugeborene geeignet. Abgesehen von der Tatsache, dass es dort schwere Krankheiten gab, konnten die Mütter aufgrund der Mangelernährung nicht stillen. Und allein dieser harte Umgang mit den Müttern und den Babys führte dazu, dass nur zwei der 36 geborenen Babys überlebten.“

Kommentar: Und der Situation war oft auch das Verhalten einiger tschechoslowakischer Gendarme nicht zuträglich. Sie erfüllten im Lager die Rolle der Wachen. Wie sie sich verhielten, zeigt zum Beispiel die Geschichte der Überlebenden Božena Flégrová. Aufgrund einer falschen Anschuldigung wurde sie in einem der Wohnwagen eingesperrt.

AM: „Sie wurde gemeinsam mit ihrer drei Monate alten Tochter, einem Neugeborenen, in diesen Wohnwagen eingesperrt. Sie bekam keine Nahrung, sie bekam nichts. Und das Ergebnis war, dass das Baby das verständlicherweise nicht überleben konnte. Also war sie noch einige Zeit mit dem toten Baby dort eingesperrt.“

Kommentar: Insgesamt kamen in Lety bei Písek 326 Menschen, überwiegend Kinder, ums Leben. Weitere Menschen starben, nachdem sie ins polnische Auschwitz transportiert worden waren. Nach dem Ausbruch einer großen Typhusepidemie im August 1943 wurde das Lager fast dem Erdboden gleichgemacht.

2) Verkäufe (mit Anna Míšková und Jana Horváthová)

AM: „Können Sie sich vorstellen, dass in Theresienstadt ein Schweinestall gebaut worden wäre?“

Kommentar: Die Historikerin Anna Míšková spricht über den Umgang mit Holocaust-Denkmalern in der Nachkriegszeit. Der Umgang mit den einzelnen Objekten hat sich nach dem Krieg stark verändert.

AM: „Die Gesellschaft war oftmals nicht bereit einzuräumen, dass das damals Rassismus war. Bis heute ist es schwierig, manchen Menschen zu erklären, dass es tatsächlich nicht darum ging, dass sie unfähig oder unwillig waren zu arbeiten, oder dass ihre Fähigkeiten dazu nicht reichten, sondern dass einfach rassistische Gründe dahintersteckten. Der Holocaust an den Roma wird oft als vergessener oder verdrängter Holocaust bezeichnet.“

Kommentar: Dass das auch daran liegt, dass unter dem kommunistischen Regime auf dem Gelände des Lagers in Lety große Schweinestallungen errichtet wurden, erinnert Jana Horváthová, die Leiterin der aktuellen Gedenkstättenverwaltung.

JH: „Nach und nach wurden dort 13 Ställe gebaut, von denen einer für tausend Schweine ausgelegt war. Irgendwann gab es dort also 13.000 Schweine, die aber nur maximal drei Monate da waren, bevor sie geschlachtet wurden. So wurden also alle drei Monate 13.000 Schweine ausgetauscht.“

Kommentar: Nach der Samtenen Revolution sah es erst so aus, als bekämen die Überlebenden des Lagers und deren Nachkommen endlich eine würdige Gedenkstätte. Sogar der damalige Präsident

besuchte das Areal und ließ auf einem etwa 150 Meter entfernten Massengrab ein Denkmal errichten.

JH: „Präsident Havel und sein Präsidialamt nahmen sich tatsächlich dem Bau von Zdeněk Hůlas Denkmals an. Aber das reichte den Überlebenden und den Nachkommen der Überlebenden nicht, denn selbst bei den Gedenkfeiern, die seit '95 jedes Jahr im Mai an diesem Ort stattfanden, waren der Gestank aus dem Schweinestall und die entsprechende Kulisse natürlich ein Problem. Diese Schweineställe hätten an diesem Ort, an dem Menschen gelitten haben, auf dem Gelände dieses Lagers, niemals gebaut werden dürfen.“

Kommentar: Der Komplex wurde jedoch nicht vom Kulturministerium verwaltet, sondern von einem neuen Unternehmen. So begannen langwierige Diskussionen darüber, für wie viel und ob das Gelände überhaupt abgekauft werden sollte.

JH: „Obwohl die Politiker diese Möglichkeit besprachen, hat angeblich nie jemand mit den Besitzern der Schweinefarm über den Verkaufspreis besprochen. Weiter ging es erst, als Daniel Herman Kulturminister und Jiří Dientsbier Menschenrechtsminister war, also in der Regierung Sobotka. Damals war es dann tatsächlich möglich, den Staat dazu zu bringen, mit den Eigentümern von AGPI über den Verkauf der Schweinefarm zu verhandeln.“

Kommentar: Eine ähnlich langwierige Verkaufsgeschichte hat auch das zweite Roma-Konzentrationslager in Hodonín hinter sich.

JH: „ Nach dem Krieg wurden dort Pionierlager und Erholungsaufenthalte organisiert. Und nach der Wende war es eine private Erholungseinrichtung mit dem bezeichnenden Namen Žalov (Anm.d.Ü.: Ortsteil von Hodonín, abgeleitet von žal = tsch. für Kummer, Leid). Dort gab es ein Schwimmbad, das einzige Schwimmbad weit und breit, wo die Einheimischen schwimmen gehen konnten. Und natürlich wollte die Eigentümerin nichts davon hören, dass man da auf irgendeine Weise an die Geschichte erinnern sollte, was ich auch verstehe. Denn wer würde sich schon auf dem Gelände eines Konzentrationslagers erholen wollen.“

Kommentar: Das Gelände in Hodonín wurde 2009 vom Staat gekauft, 9 Jahre später folgte das Areal in Lety. Die Überführung der Flächen in Staatseigentum ermöglichte die Durchführung archäologischer Untersuchungen.

JH: „Es wurden auch einige sehr besondere Funde gemacht, darunter die Überreste der Gebäude, aber auch Abwassergruben und vor allem persönliche Gegenstände der Häftlinge, die sie aus ihrem Leben in Freiheit mitgebracht hatten, beispielsweise verschiedene Haushaltsgeräte, aber auch Teile von Schmuckstücken und Dekorationsgegenstände, die sie heimlich bei sich hatten, denn als sie im Lager ankamen, mussten sie ihren gesamten Besitz abgeben. Die Funde waren also wirklich einzigartig, verwiesen auch auf das Leid der Häftlinge und bewiesen eigentlich, dass es sich nicht um ein Arbeitslager, sondern um ein Konzentrationslager handelte.“

Kommentar: Nach der Erforschung und Dokumentation der historischen Fakten wurde mit dem Abriss der Schweineställe und dem Bau einer neuen Gedenkstätte begonnen. Seit Mitte Mai kann diese besichtigt werden.

3) Aktivisten (Marcus Pape, Jana Kokyová, Archiv: Paul Polansky)

Kommentar: Der Historiker und Wissenschaftler Ctibor Nečas machte in den 1970er Jahren erstmals auf die Geschichte des Konzentrationslagers Lety aufmerksam. Das Thema blieb jedoch eher auf universitäre Kreise beschränkt. Erst in den 1990er Jahren brachte der amerikanische Schriftsteller und Genealoge Paul Polansky das Thema in das Bewusstsein der Öffentlichkeit.

PP: „Ab 1971 forschte ich jedes Jahr in den Archiven in Třeboň zu meiner Familiengeschichte. Meine Verwandtschaft kam aus Südböhmen. Ich habe zwanzig Jahre lang meinen eigenen Stammbaum erforscht, und dann habe ich angefangen, Genealogie als Geschäft für Amerikaner mit tschechischen Wurzeln zu betreiben. Durch den Stammbaum eines tschechischen Juden erfuhr ich von einem kleinen Dorf in der Nähe von Písek. Ich begann da, in Lety, zu recherchieren und fand heraus, dass es dort während des Zweiten Weltkriegs ein Zigeunerlager gab. Ich fand auch heraus, dass das Archiv in Třeboň 40.000 Dokumente über dieses Lager besitzt. Das hat mich so gefesselt, dass ich fast meinen eigenen Job gekündigt hätte, um mich damit weiter beschäftigen zu können.“

Kommentar: Die in der amerikanischen Presse veröffentlichten Artikel von Polansky brachten dem Thema schnell internationale Aufmerksamkeit. Später stellte sich jedoch heraus, dass einige seiner Behauptungen nicht ganz der Wahrheit entsprachen.

MP: „Er hat alle seine - relativ begrenzten - Mittel und Fähigkeiten eingesetzt, seine Arbeit ist nicht perfekt und kann es aus diesen Gründen auch nicht sein. Dennoch war er der Einzige, der sich mit seinem Team voll und ganz dafür eingesetzt hat. Ohne ihn stünden wir noch am Anfang.“

Kommentar: Das sagt einer der Menschen, die mit ihm zusammengearbeitet haben - der deutsche Journalist Marcus Pape. Der Bau der Gedenkstätte ist seiner Meinung nach jetzt, viele Jahre später, hauptsächlich von symbolischer Bedeutung.

MP: „Für die Roma bedeutet sie Anerkennung, Respekt und Ehrerbietung. Anerkennung des Leidens der tschechischen Roma-Opfer des Nationalsozialismus, Respekt vor ihrem Schicksal und Annäherung von Roma und Tschechen in dem Sinne, dass sie dasselbe Schicksal teilen. Und Ehrerbietung in dem Sinne, dass die Gesellschaft ihnen zumindest teilweise ihre Ehre zurückgibt, die sie ihnen zuvor achtzig Jahre lang verweigert hat.“

Kommentar: Er geht zudem davon aus, dass der Kampf für die Gedenkstätte als Inspiration für die heutigen Mitglieder der Roma-Gemeinschaft dienen kann. Dies ist vor allem auf die Tätigkeit eines bestimmten Roma-Aktivisten zurückzuführen.

MP: „Die Welt, aber auch die tschechische Gesellschaft haben den Holocaust an den tschechischen Roma aus rassistischen Motiven erst ignoriert, dann systematisch vertuscht, dann entehrt und schließlich bagatellisiert. Und diese Mauer hat Čeněk Růžička in seinem jahrzehntelangen Einsatz für Gerechtigkeit durchbrochen. Das Projekt in Lety bei Písek ist europaweit eines der wenigen Beispiele, in denen die Roma die Führung übernommen und die Angelegenheit zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht haben.“

Kommentar: Čeněk Růžička ist Mitbegründer des Komitees zur Entschädigung des Holocausts an den Roma und gilt als eine der prominentesten Figuren bei den Anstrengungen für die Gedenkstätte. Es

sei für ihn auch ein persönliches Thema gewesen, denn seine Eltern waren ebenfalls im Lager, erinnert sich Jana Kokyová an ihren Onkel.

JK: „Er war ein Mensch, der sich nie im Aktionismus verlor. Er war Geschäftsmann - ein Steinmetz, und von da aus begann sein plötzlicher Weg des Aktivismus. Er war ein Mann von der Straße, der mit Dokumenten und Papieren vor diesen Büros stand und sie den Abgeordneten und Politikern der damaligen Zeit in die Hand drückte. Er forderte einen Teil ihrer Aufmerksamkeit ein. So drang er dann tatsächlich zu den höchsten Politikern vor, aber nicht sofort.“

Kommentar: Er nutzte die Aufmerksamkeit, die er bekam, um beispielsweise Bildungsprogramme über die Geschichte der Roma in tschechischen Schulen zu entwickeln. Nach Jahrzehnten konnten er das Museum für Roma-Kultur, die Organisation Konexe und andere Gruppierungen sowie schließlich auch die Holocaust-Gedenkstätte in Lety erwirken.

4) Gestaltung der Gedenkstätte (Gedenkstättenleiterin Eva Větrovská, Jana Horváthová)

EV: „Es gibt hier auch einen sehr interessanten Lehrpfad, auf dem Besucher, die aus Richtung Lety kommen, etwas über die Geschichte des Lagers erfahren können.“

Kommentar: Eva Větrovská, die Leiterin der Gedenkstätte, beschreibt eine der Möglichkeiten, das Gelände zu erreichen. Besucher können jederzeit vorbeikommen, in den wärmeren Monaten gibt es jedoch mehr zu sehen.

EV: „Die Außenbereiche werden das ganze Jahr über für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Das Besucherzentrum und die sich darin befindliche Ausstellung ist von April bis Oktober, während der Hochsaison, geöffnet - von Donnerstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr. Der Besuch der sich im Besucherzentrum befindenden Ausstellung und die Führungen sind kostenpflichtig. Ohne Führung ist die Besichtigung des Außengeländes kostenfrei möglich.“

Kommentar: Die Ausstellungen sind so konzipiert, dass sie sich gegenseitig erweitern und ergänzen.

EV: „Im Außenbereich haben wir einen Teil von einem der Schweineställe stehen gelassen, was darauf aufmerksam machen soll, dass der Holocaust an den Sinti und Roma lange Zeit übersehen wurde. Die Informationen werden den Besuchern in einer modernen, audiovisuellen Form, durch authentische Erzählungen von Zeitzeugen und auch durch die Außenperspektive, mit erhaltenen offiziellen, amtlichen Archivquellen, präsentiert.“

Kommentar: Neben den Führungen durch das Areal plant die Gedenkstättenleitung auch verschiedene Veranstaltungen für die Öffentlichkeit.

EV: „Zusätzlich zur regelmäßigen Gedenkveranstaltung an den Holocaust und den Massentransport von Roma-Häftlingen in das Konzentrationslager Auschwitz im Mai möchten wir Gespräche und Diskussionen zu verwandten Themen organisieren. Außerdem öffentliche Lesungen, Filmvorführungen und Vorträge. Wir werden uns auch Bildungsaktivitäten für Schulen widmen. Bei den größeren Veranstaltungen kooperieren wir dann mit der Gemeinde Lety als Projektpartner, mit der bereits eine gute Zusammenarbeit besteht. Wir wollen aber auch eine enge Zusammenarbeit mit

anderen umliegenden Gemeinden und Institutionen wie Museen, Bibliotheken und Vereinen aufbauen.“

Kommentar: Jana Horváthová, Direktorin des Museums für Roma-Kultur in Brünn, das die Gedenkstätte betreibt, wünscht sich, dass der Ort vielseitig genutzt wird.

JH: „An diesem Ort des Leidens soll es die Möglichkeit des Gedenkens geben, aber es soll auch ein Ort der Bildung werden und ein Ort, an dem ein gesamtgesellschaftlicher Dialog entsteht, der zu einer Verbesserung des Zusammenlebens zwischen Mehrheit und Minderheit führt. So stelle ich mir einerseits vor, dass die Schulen die Gedenkstätte in großer Zahl besuchen werden, um dort zu lernen, denn wir werden verschiedene Bildungsprogramme für Schulen anbieten, die dem Alter der Schüler entsprechen. Und nicht nur Schüler, auch andere individuelle Besucher und Familien werden kommen. So wird in dieser wundervollen Landschaft, die an diesem Ort wirklich malerisch schön ist, nicht nur Raum zum Nachdenken und Erinnern sein, sondern gleichzeitig auch zum Entspannen, um dieses Leben, die Schönheit dieses Lebens, zu genießen. Das ist es, was wir uns wünschen.“

Kommentar: So wie es viele Jahre gedauert hat, die Gedenkstätte zu errichten, wird es auch noch viele Jahre dauern, bis sie den Besuchern in ihrem vollen Umfang gezeigt werden kann.

JH: „Es ist ein sehr großes, wirklich riesiges Areal, und uns gefällt sehr gut, wie der Außenbereich bisher gestaltet wurde. Wir finden, er ist sehr würdevoll gestaltet worden. Aber es wird alles noch seine Zeit brauchen, denn allein der Wald, der diese verlorenen Roma-Gemeinschaften symbolisiert, wird noch Jahre oder Jahrzehnte brauchen, um zu wachsen. Dann erst wird die ganze Gestaltung der Gedenkstätte sichtbar sein.“

Kommentar: Und nicht nur Zeit, sondern auch Pflege wird auch ein anderes Gestaltungselement auf dem Gelände benötigen.

JH: „Natürlich ist es wichtig, dass in der Mitte des Gedenkkreises, der das Areal des ehemaligen und heute eigentlich nicht mehr erhaltenen Lagers umgibt, und in den 1.295 Strahlen eingelassen sind mit 1.294 Namen, und ein symbolischer, leerer für all diejenigen, die nicht erfasst worden sind, und wir wissen, dass viele nicht erfasst worden sind, das ist sicher. Was ich sagen möchte, ist, dass es in der Mitte dieses Betonkreises eine Blumenwiese geben sollte.“

Kommentar: Das Areal, einschließlich der Innenausstellungen, kann ab Mitte Mai besichtigt werden.

5) Bildung zum Holocaust an den Roma/Roma-Geschichte (Jana Kokyová, Jana Horváthová)

Ich: Wie steht es um das Wissen der Kinder im Allgemeinen, sowohl der Roma als auch der Tschechen, nicht nur über Lety, sondern über die Geschichte der Roma generell?

JK: „Die Geschichte der Roma wird an den Schulen überhaupt nicht behandelt, also wissen sie auch nichts darüber. Die meisten Lehrer, die heute Geschichte unterrichten, sind Lehrer, die das Thema früher selbst nicht in der Schule hatten. Es wurde auch an keiner Hochschule gelehrt, wie es gelehrt werden sollte. Sie wissen also nicht wirklich, wie man das Thema vermitteln soll und so passiert es nur durch die persönliche Initiative von Lehrern, sich darüber zu informieren oder uns einzuladen.“

Kommentar: Die Situation an tschechischen Schulen beschreibt uns Jana Kokyová, Vorsitzende des Komitees zur Entschädigung des Holocausts an den Roma. Sie macht die Lehrkräfte und Kinder durch in Blöcken organisierte Vorträge mit dem Thema vertraut.

JK: „Das Programm baut aufeinander auf. Eine Dozentin erläutert erst anhand von Fotos die Geschichte. Ein Bestandteil dieses Bildungsprogramms ist auch eine Diskussion mit mir als Nachkommen. Ich erzähle die Geschichte meiner Familie und meiner Großmutter, die selbst im Konzentrationslager war. Und dann haben die Kinder die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Und schließlich widmen wir uns aktuellen Themen.“

Kommentar: Sie sieht jedoch in der Schaffung einer spezialisierten Einrichtung eine effektivere Bildungsalternative. Das könnte zum Beispiel die Fertigstellung des Zentrums der Roma und Sinti in Prag sein.

JK: „Eine Art Zweigstelle, in der die Mehrheit, Prager, auch Ausländer, die Geschichte der Roma und einige Traditionen kennenlernen können. Ein Ort, an dem man sich treffen kann, an dem Gespräche und hitzige Diskussionen geführt werden können. Es sollte dort auch Forschung betrieben werden, es sollte Ausstellungen geben und so weiter. Es sollte einfach ein Ort sein, an dem Menschen, die uns besser kennen lernen wollen, kommen können, um sich ein Bild zu machen, um dort ein wenig Zeit zu verbringen. Und vielleicht würde es ihnen helfen, mit Vorurteilen, Stereotypen und ähnlichen Dingen aufzuräumen.“

Kommentar: Jana Horváthová, Direktorin des Museums für Roma-Kultur in Brünn, spricht ebenfalls das Fehlen der Roma-Geschichte und ähnlicher Themen im Unterricht an.

JH: „Unser Appell zur Integration der Roma hängt auch mit den Bedingungen zusammen, die wir schaffen, damit sich die Roma hier wohlfühlen, damit sie nicht frustriert sind, damit die jungen Schüler, die in die erste Klasse kommen, das Gefühl haben, dass ihre Kultur berücksichtigt wird. Und nicht, dass sie nur etwas über die Figuren der tschechischen Geschichte und Kultur lernen, dass diese Menschen, von denen es eine Viertelmillion in unserem Land gibt, nichts über ihre eigene Geschichte erfahren.“

Kommentar: Sie hält die bisher vorgeschlagenen Alternativen für unzureichend.

JH: „Wir stehen in Kontakt mit dem Nationalen Pädagogischen Institut, welches die neuen Bildungsprogramme vorbereiten soll. Sie werden zum Beispiel ein Programm vorlegen, in dem es um Vielfalt geht, und sie sind überzeugt, und das sind sehr intelligente und gebildete Pädagogen, die die Inhalte vorbereiten, dass die Lehrer auch die Roma betreffenden Themen dort aufgreifen könnten. Aber ich stehe dem sehr skeptisch gegenüber, denn nur die besten Pädagogen, die bereits etwas über das Thema wissen - und das sind diejenigen, die in unser Museum kommen und sich dafür interessieren - werden das tun. Aber die Mehrheit von ihnen, die selbst in den Stereotypen über die so genannten Zigeuner festhängen, würden an der Stelle lieber die vietnamesische Minderheit oder Afroamerikaner wählen, wenn es um das Thema Vielfalt geht, und das ist eben genau der Punkt.“

Kommentar: Außerdem sind Roma-Kinder oft durch ihr soziales Umfeld benachteiligt. Jana Horváthová ist der Ansicht, dass die Rolle, die tschechische Eltern meist ausfüllen können, von einem Lehrassistenten übernommen werden könnte. Er könnte das Kind unterstützen und mit ihm verschiedene Themen besprechen.

JH: „Wie seine Situation zu Hause ist, welche Schwierigkeiten seine Eltern haben, dass sie dem Schüler nicht bei den Hausaufgaben helfen können. Und wissen Sie, ich habe selbst drei Töchter, die jüngste ist jetzt zwölf, und ich kann nach zwanzig Jahren, in denen ich diese Kinder bereits erziehe, immer noch sehen, dass - egal wie intelligent das Kind ist - selbst eine Zwölfjährige überfordert ist, wenn man ihr nicht bei den Schularbeiten hilft.“

6) Josef Serinek

ZS: „Das war der 43. Transport, oder besser gesagt die 43. Gruppe, mit der er und seine ganze Familie dort ankam. Mit seiner Frau, mit seinen fünf Kindern, mit seinem Schwiegersohn und einem Enkel. Es waren also neun Personen.“

Kommentar: Sie wurden auf dem Gut in Bohy festgenommen, wo Josef Serinek arbeitete und daher auch wohnte. Nur das Nötigste durften sie mitnehmen. Der Rest wurde von den Beamten an Leute aus der Umgebung verkauft.

ZS: „Als sie nach Lety kamen und in das Lager gingen, mussten sie durch ein von den Wachen gebildetes Spalier gehen. Wenn jemand sie falsch ansah, reichte das schon und sie schlugen denjenigen sofort mit Schlagstöcken nieder. Ich glaube, das hat ihn mehr oder weniger geprägt, er hat sich wohl schon früh entschlossen, von dort zu fliehen.“

Kommentar: Und nach sechs Wochen gelang ihm das als einem von wenigen. Um seine Familie nachzuholen, wollte er zusammen mit anderen geflohenen Häftlingen zurückkehren. Aber sie wurden alle gejagt und mussten schließlich ihren eigenen Weg gehen. Josef Serinek erreichte dann die Vysočina, wo er als Partisan bis zum Ende des Krieges überlebte. Nach einiger Zeit gründete er auch eine neue Familie. Von der ersten Familie hatte sonst niemand überlebt.

ZS: „Davon, was er mit seiner ursprünglichen Roma-Familie erlebt hat, hat er seinen Kindern wohl nicht viel erzählt. Weil sie uns wiederum nichts erzählt haben, weil sie es vielleicht nicht gewusst haben. Sie wussten nur wenig, dass er ein Partisan war, aber keine weiteren Details.“

Kommentar: Die Überlebenden haben ihre Geschichten fast nie mit anderen geteilt. Sie hatten Angst davor, dass sich die Vergangenheit wiederholen könnte.

ZS: „Ich war der Erstgeborene und als ich auf die Welt kam, ist mein Vater zu ihm gegangen, um es ihm mitzuteilen. Die erste Frage meines Großvaters war: Wie sieht er denn aus? Und mein Vater schaute ihn verständnislos an und sagte: Wie meinst du das? Und Großvater: Na ist er schwarz oder weiß? Und mein Vater antwortete ihm verwirrt: Na weiß. Und Großvater sagte: Das ist gut, dann wird er ein leichteres Leben haben.“

Kommentar: Erst nach und nach erfuhr er mehr über das Leben seines Großvaters. Zuerst in der Schule, dann aus den Büchern von Jan Tesař und schließlich durch ein Manuskript, das er fand.

ZS: „Es umfasst 74 Seiten. Ich glaube, das Format ist A3. Und ich bin ungefähr bis Seite 21 gekommen, weil es nicht einfach zu lesen ist. Mein Großvater ging nur für kurze Zeit zur Schule. Als er ein Kind war, ging er etwa zweimal pro Woche zur Schule. Und er hatte so einen eigenartigen Schreibstil. Längere Worte teilte er in zwei oder drei Teile auf und begann jeden Teil mit einem Großbuchstaben. Außerdem ist es schwer lesbar. Schließlich ist das Papier schon etwas älter, ein Teil

ist mit Bleistift geschrieben, ein Teil mit Tinte, es gibt auch Tintenkleckse. Einiges ist mit Kugelschreiber geschrieben - das ist nicht einfach.“

Kommentar: Das Manuskript will er aber nicht für sich behalten.

ZS: „Leider wurde es nur mir überlassen, weil keines der Kinder das noch erlebt hat. Ich habe es mir als eine Art Ziel oder Aufgabe angenommen, es abzuschreiben, um mehr zu erfahren. Es so zu bearbeiten, dass es irgendwie lesbar wird, und es an meine Kinder und andere Menschen weiterzugeben. Und wenn ich das geschafft habe, werde ich sehen, ob es einer weiteren Veröffentlichung würdig ist.“

Kommentar: Nach Ansicht von Zdeněk Serinek ist die Bewahrung der Erinnerungen sowohl in den Roma-Familien selbst als auch in kulturellen Einrichtungen wie der Gedenkstätte in Lety bei Písek notwendig.

ZS: „Es gibt dort ein paar Dinge, die mir nicht gefallen und die anders sein sollten. Aber ich denke, es wird ein würdevoller Ort sein, und dann hängt es von den Menschen ab. Wie sie die Themen dort behandeln werden, wie sie sie wahrnehmen werden, wie sie mit dem umgehen werden, was dort passiert ist. Ich denke, es sollte ein Ort sein, der weiterhin Respekt und Ehrfurcht genießt und pietätvoll damit umgeht. Aber vor allem sollte es auch ein Ort sein, der künftige Generationen vor dem Menschen selbst warnt. Damit sie wissen, wozu Menschen fähig ist.“